

Theologie als Dienst am Glauben

Der Autor ist emeritierter Univ.-Professor für Dogmatik an den Katholisch-Theologischen Fakultäten der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Nach seiner Promotion 1961 wurde er Assistent von Hans Küng in Tübingen, habilitierte 1964 und wurde bereits im Alter von 31 Jahren Professor für Dogmatik in Münster. 1993–2001 gab er die dritte Auflage des »Lexikons für Theologie und Kirche« heraus. Kasper war Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart (1989–1999), wurde 2001 in das Kardinalskollegium aufgenommen und war Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen (2001–2010). (Ed.)

»Theologie als Dienst am Glauben«. Dieses Thema hat mir P. George Augustin für die Feier des zehnjährigen Bestehens des *Kardinal Walter Kasper Institutes* in Vallendar vorgeschlagen. Der Titel soll das Programm des Instituts für die nächsten zehn Jahre und hoffentlich noch länger zum Ausdruck bringen.

Solche griffigen Kurztitel haben es in sich. Sie können goldrichtig sein und doch missverständlich und missbrauchbar werden, wenn wir sie nicht sorgfältig interpretieren. Denn was heißt »Glauben«? In diesem Zusammenhang ist sicher der christliche Glaube gemeint und nicht eine andere Art von religiöser Gläubigkeit. Was heißt dann »Dienst am Glauben«? Ist damit eine Theologie gemeint, die Diskurse führt und Bücher schreibt, die nur wieder für andere Theologen verständlich sind, oder eine mehr erbauliche kerygmatische oder praktische Theologie mit möglicher Lebens- und Praxisnähe?

¹ Im Folgenden geht es nicht um eine Wissenschaftstheorie der Theologie. Wie jede Wissenschaft ist auch die Theologie nie nur Anwendung einer Theorie, sondern eine Art Handwerk, das man von einem Meister lernt und das man dann nach den Regeln seiner Zunft praktiziert und reflektiert. So geht es im Folgenden um eine schlichte Beschreibung dessen, was ein Theologe sozusagen handwerklich tut und tun kann. Vgl. meine eigenen wissenschaftstheoretischen Überlegungen: W. KASPER: Kirche; DERS.: Theologie.

Damit stellt sich das Identitäts-Relevanz-Dilemma: Je mehr man nach der Relevanz des Glaubens für das Leben fragt, umso mehr kann die Identität des Glaubens verloren gehen; je mehr man umgekehrt auf die Identität pocht, umso mehr gerät die Relevanz für die heutige Welt aus dem Blick, umso mehr gehen uns die Leute verloren, weil sie das Gesagte als für ihr Leben irrelevant finden. Aber auch umgekehrt gilt: Eine liberal angepasste Theologie, die nur noch sagt, was andere mit weniger frommen Worten auch sagen, wird ebenso irrelevant; man braucht sie nicht mehr. Sie führt letztlich zur Auflösung des Glaubens und zum Ende der Religion.

Deshalb die Frage: Was ist das Geschäft der Theologie? Identität oder Relevanz des Glaubens? Was kann und was will das Theologische Institut? Wie verortet es sich in der gegenwärtigen Landschaft der Theologie und der Kirche?¹

1. THEOLOGIE AUS LEBENDIGER ÜBERLIEFERUNG – NARRATIVE THEOLOGIE

Es ist bekannt, dass ich selbst aus der Tradition der katholischen Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts komme und insbesondere von Johann Adam Möhler, einem der großen Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils, geprägt wurde. Mein Lehrer in dogmatischer Theologie hat über die Tübinger Schule ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: *Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung*.² Mancher wird bei diesem Buchtitel die Nase rümpfen. Denn Tradition gilt vielen als überholte Gewohnheit, zumindest als etwas, was man besser hinter sich lassen sollte oder längst hinter sich gelassen hat. Gefeierte Tabubrüche, Neuentdeckungen, Neuaufbrüche, neue Einfälle, Geistesblitze.

Doch die alten Tübinger haben schon früh mit der auf die Aufklärung folgenden Romantik entdeckt, dass der Fortschrittsoptimismus seine Grenzen hat. Heute spricht man von der Dialektik der Aufklärung (T. W. Adorno). Man weiß, dass jeder Fortschritt, auch wenn er noch so begrüßenswert ist, auch Verlust bedeutet. Das ist keine naive Nostalgie der goldenen alten Zeiten, in denen die Welt scheinbar noch in Ordnung war. Natürlich war sie es auch damals nicht, und das Rad der Geschichte zurückdrehen können wir im Ernst gleich gar nicht.

² J. R. GEISELMANN: Glaube.

Es geht um die schlichte Einsicht, dass keiner einfach am Nullpunkt anfängt. Jeder wird in eine Welt hineingeboren, die im Guten wie im Schlimmen so ist, wie sie faktisch geworden ist. Jeder lernt diese Welt durch die Muttersprache kennen und deuten, die über Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende gewachsen ist. So wächst man hinein in eine Familie, eine Mit- und Umwelt, in eine bestimmte geschichtlich gewordene Kultur und einen bestimmten Stil des Lebens. Man wird und muss diesen mit der Zeit verändern. Aber jede Veränderung ist Veränderung von etwas, sie geschieht am Material des Alten. Hegel sprach von der konkreten Negation, die ans Negierte gebunden bleibt. Das Neue ist nur neu, indem es sich vom Alten abhebt, dieses bleibt gleichsam als Hintergrundfolie gegenwärtig. Die totale Negation führte ins Nichts oder – wieder mit Hegel – in eine Nacht, in der alle Kühe schwarz und alle Katzen grau sind. Es gibt in dieser Welt nicht das absolut Neue. Wir leben in und aus der Tradition auf eine immer wieder offene Zukunft hin, die uns mit Hoffnung erfüllt, die aber mit dem Verlust bisheriger Sicherheiten auch Ängste weckt.

Nicht anders ist es mit der Tradition des Glaubens. Wir lernen den Glauben durch Menschen kennen, welche schon glauben. Normalerweise und hoffentlich auch heute in den meisten Fällen in der Familie, jedenfalls durch Menschen, welche den Glauben glaubwürdig, einladend und überzeugend leben und bezeugen. Wir lernen ihn kennen durch die Mitfeier der Liturgie und die dort vorgetragenen biblischen Texte, die dort gesprochenen alten Glaubensbekenntnisse, durch Gebete, Lieder, Geschichten von großen Glaubenszeugen, die wir als Heilige bezeichnen, durch die Volksfrömmigkeit dort, wo sie noch lebendig ist, oder durch Begegnungen, die uns nachdenklich machen.

Die Tradition ist also kein Museum, wo man hinter Glasvitrinen alte Kodizes und wertvolle Kunststücke bestaunt. Sie ist der generationenübergreifende Prozess des Lebens. Sie ist nicht wie ein stehendes Gewässer, das fad und faul wird, sondern wie ein fließender Strom. Sie ist das lebendige Geschehen der aktiven Glaubensweitergabe wie der aktiv und subjektiv sich aneignenden Rezeption des Glaubens. Nach christlicher Überzeugung ist die Überlieferung der vom Heiligen Geist geleitete Prozess, in dem das Evangelium Jesu durch die Geschichte hindurch weitergegeben und immer wieder neu gegenwärtig wird, in dem sich der erhöhte Herr im Heiligen Geist in seiner Kirche

vergegenwärtigt. Deshalb der Titel *Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung*.

Die Theologie ist Dienst an dieser Glaubensgeschichte. Sie soll das maßgebende Grundzeugnis des Glaubens, die Schriften des Alten und des Neuen Testaments, erforschen und auslegen, bei den Kirchenvätern in die Schule gehen, der Liturgie-, Dogmen- und Theologiegeschichte nachgehen, dabei Vergessenes und Übersehenes wieder entdecken und es neu in Erinnerung rufen.

Theologie ist also kein abstraktes spekulatives Konstrukt, sondern erzählte Glaubensgeschichte. Heute sprechen wir von narrativer Theologie, welche die Glaubensgeschichte erzählt und hilft sie weiterzuzählen.³ Die narrative Theologie ist dem Emmaus-Weg vergleichbar, in dem Jesus seine verängstigten und enttäuschten Jünger erinnert: »Wisst ihr denn nicht, habt ihr denn nicht gelesen? Habt ihr noch immer nicht begriffen?« (Vgl. *Lk 24,13–35*).

Solche Emmaus-Wege sind heute doppelt wichtig, da wir vor großen geschichtlichen Traditionsbrüchen stehen, in denen die traditionellen »Kanäle« der Glaubensüberlieferung oft verstopft oder sonst funktionsuntüchtig geworden sind. Wir leiden an Amnesie, an einer der schlimmsten Krankheiten, welche einem Menschen widerfahren kann, wenn er sich nicht mehr erinnern kann und nicht mehr weiß, wer er ist, woher er kommt, wo er ist, sich in seiner Welt nicht mehr zurechtfindet und orientierungslos geworden ist.

Bei dieser Nacherzählung entdeckt man auch schwierige Texte, die den heutigen Plausibilitäten nicht entsprechen, ja geradezu als Provokation empfunden werden, z.B. die Rede vom Zorn und Gericht Gottes, von Sünde und drohender Hölle. Man kann diese Geschichten nicht einfach übergehen; man muss sie als Provokation verstehen und ernst nehmen. Sie zwingen zum Nachdenken und können eine befreiende Wirkung haben, weil sie helfen, die Verblendung durch die gegenwärtigen Plausibilitäten aufzubrechen. Die Theologie kann zeigen, wie, warum und unter welchen kulturellen, soziologischen, politischen u.a. Umständen es zu diesen uns heute provozierenden Aussa-

³ Die narrative Theologie knüpft entweder bei W. Benjamin und der Frankfurter Schule (J. B. Metz) oder bei der hermeneutischen Sprachtheorie von P. Ricœur an. Ebenso kann man an die Hermeneutik von H.-G. Gadamer erinnern, die für mich wichtig geworden ist. Vgl. den instruktiven Überblick bei K. WENZEL: Art. Narrative Theologie.

gen gekommen ist, was sie den Menschen damals bedeuteten und was sie heute unter weithin anderen Umständen wieder bedeuten können. Man kann diese Geschichte nicht als neutraler desinteressierter Berichterstatter erzählen. Der Theologe erzählt sie engagiert, sozusagen als seine eigene Geschichte. Das unterscheidet Theologie von Religionswissenschaft und von Kultur- oder Sozialgeschichte des Christentums. Natürlich muss der Theologe die Geschichte *sine ira et studio* darstellen. Er darf Fehlentwicklungen, Skandale, Katastrophen nicht beschönigen. Die Kirchengeschichte ist nicht nur Heiligengeschichte, sie ist aber auch nicht nur Kriminalgeschichte. Sie ist immer wieder neu notwendige Reformgeschichte. Die Theologie, welche diese Umkehr- und Reformgeschichte erzählt, soll zur heute notwendigen Glaubenserneuerung und Reform anleiten. Wenn sie kritisiert, geschieht dies nicht aus Unglauben, sondern aus der Leidenschaft des Glaubens.

So kann die Theologie den Glauben als ein Geschenk zum Weitergeben darstellen und zum Weitererzählen befähigen. Wenn aus der Überlieferung lebendiger Glaube wird, der auf Zukunft hin weitergegeben wird, dann sind konservativ und progressiv keine Gegensätze, sondern eine immer wieder neu fruchtbar zu machende Spannung. Sie gehören zusammen, wie auch Glauben und Denken zusammengehören.

2. DENKENDE THEOLOGIE

Es ist schon deutlich geworden: Die Tradition ist nicht wie eine Münze, welche man von Hand zu Hand weitergibt und die dabei immer mehr abgegriffen wird. Die Tradition wird durch lebendige Menschen weitergegeben, ja, den Glauben gibt es nie an sich, sondern nur im gläubigen Herzen, im Denken, Sprechen und Handeln von Menschen, die glauben. Nur der Mensch, der mit Verstand und freiem Willen begabt ist, kann den Akt des Glaubens überhaupt setzen. Der Glaube setzt den mit Vernunft begabten Menschen voraus. Hier liegt das Recht der anthropologischen Wende und des anthropologischen Ansatzes in der Theologie, wie ihn Karl Rahner entwickelt und Thomas Pröpfer weitergeführt hat. Sie haben gezeigt, dass die verstehende Auslegung des Glaubens nicht äußerlich zum Glauben hinzukommt; Glauben und Denken gehören zusammen.

Diese Wende knüpft an eine alte Tradition an: Schon Paulus spricht von einer *logike latreia*, Glaube ist ihm ein *obsequium rationi consentaneum*, ein vernunftgemäßer Gehorsam (Röm 12,1, vgl. DH 3009). Daraus hat schon Augustinus und vollends der Vater der mittelalterlichen Theologie, Anselm von Canterbury, die Idee der *fides quaerens intellectum*, des Glaubens, der nach dem Verstehen fragt, entwickelt. Anselm formuliert sein Anliegen in Gebetsform: »Ich versuche nicht, Herr, Deine Tiefe zu durchdringen, denn auf keine Weise stelle ich ihr meinen Verstand gleich; aber mich verlangt, Deine Wahrheit einigermaßen einzusehen, die mein Herz glaubt und liebt. Ich suche ja nicht einzusehen, um zu glauben, sondern ich glaube um einzusehen. Denn auch das glaube ich: wenn ich nicht glaube, werde ich nicht einsehen.«⁴ Der Glaube ist also ein nach Verständnis fragender und suchender Glaube. Das schließt ein rein irrationales und rein emotionales Glaubensverständnis aus, ebenso das fundamentalistische Missverständnis. Fundamentalisten wollen Bibelaussagen oder Glaubensformeln nur wiederholen, sie anderen auferlegen und gleichsam eintrichtern. Sie sperren sich gegen verstehen wollende rationale Durchdringung. Solche Angst vor dem Denken ist nicht Ausdruck eines starken, sondern eines schwachen Glaubens. Der Glaube soll ja kein Joch sein für den Menschen, sondern ein Licht, eine Botschaft der Freude. Wer wirklich glaubt, hat keine Angst, sich dem Denken zu stellen und durch das Feuer der Kritik hindurchzugehen. Der Glaube kann dadurch gereinigt, bereichert und vertieft werden. Aus dem Kinderglauben kann und soll ein verantworteter mündiger Glaube werden.

Auch wenn Glauben und Denken zusammengehören, können beide aufgrund von Missverständnissen, die auf beiden Seiten möglich sind, faktisch in Konflikt miteinander geraten, wie etwa im Fall Galileo Galilei. Sie stehen aber in keinem prinzipiellen Widerspruch zueinander (vgl. DH 3017). Sie sind – wie Papst Johannes Paul II. sagte – die zwei Flügel der Seele, mit denen wir uns zu Gott aufschwingen⁵ und – so füge ich hinzu – die uns helfen, dass wir nicht abheben, sondern im recht verstandenen Sinn mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben.

Eine solche Begegnung von Glauben und Denken ist nur möglich, wenn der Glaube wirklich Glaube bleibt. Man kann ihn nicht rational

⁴ ANSELM VON CANTERBURY: Proslogion c. 1, 83f.

⁵ Fides et ratio, Einleitung.

beweisen, ihn nicht rational in Vernunftwahrheiten auflösen oder ihn in einer höheren Spekulation aufheben (Hegel). Aber man kann den Glauben als Glauben als vernunftgemäß aufweisen.⁶ In diesem Sinn spricht Bonaventura von einer dreifachen Funktion des Denkens im Glauben⁷:

1. Das Denken dient *ad confundendum adversarios*, um Einwände gegen den Glauben aufzulösen (*rationes solvere*).⁸ Etwas drastischer formuliert: man kann manchen allzu frechen Kritikern das Maul stopfen, und man kann zeigen, dass auch der Nichtglaubende Voraussetzungen macht, die er nicht beweisen kann. Man kann fragen: Was glaubt der, welcher nicht glaubt?⁹

2. Das Denken dient *ad firmandum infirmos*. Die Theologie soll die im Glauben Schwachen stärken. Sie soll helfen, dass wir im Glauben antwortfähig, diskursfähig und sprachfähig werden, um auf Einwände nicht polemisch, sondern konstruktiv zu antworten. »Gebt jedermann Rechenschaft (*apologia*), die euch nach dem Grund eures Glaubens fragen (1 Petr 3,15).

3. Die Theologie dient *ad delectandum perfectos*. Sie soll die Gläubigen erfreuen, sie soll zeigen, dass der im Denken verantwortete Glaube in sich stimmig, das heißt, dass er schön ist. Die Theologie will Freude am Glauben machen. Das Studium der Theologie soll darum keine Buße sein, es soll nicht Verdruss, sondern Freude am Glauben wecken.

Bei alledem kann es nicht nur darum gehen, zu sagen, was der Glaube für mich und für uns und unsere Zeit bedeutet. Gott hat nur dann eine Bedeutung für uns, wenn er nicht nur ein Konstrukt unseres Denkens ist, sondern wenn er wirklich ist. Wir dürfen den Glauben nicht in Deutungen und Bedeutungen auflösen und ihn zu einem Konstrukt von Chiffren und Symbolen machen. Wir kommen nicht darum herum, im Glauben Ist-Aussagen zu machen. Darum gibt es keine Theologie ohne Ontologie, der Wissenschaft vom Sein. Es muss nicht eine bestimmte, etwa die platonische oder aristotelische Ontologie sein, es kann auch eine moderne personale oder relationale Ontologie sein.

⁶ BONAVENTURA: In Sent. prooemium q. 1: Die Vernunft *addit rationem probabilitatis*, so dass aus dem *credibili ut credibili* das *credibili ut factum intelligili* wird.

⁷ Ebd., q. 2.

⁸ THOMAS VON AQUIN: Summa theologiae I, q. 1 a. 8.

⁹ C. M. MARTINI / U. ECO: Woran, Wien 1998.

Aber die Theologie muss den Mut haben zu sagen, dass Gott *ist*, dass Jesus Christus der Sohn Gottes *ist*, die Eucharistie der Leib Christi *ist*. »Hoc est!« – »Das *ist* mein Leib.«

Bei diesen Ist-Aussagen müssen wir uns freilich bewusst sein, dass alle unsere Begriffe nur Gleichnis sind. Gott ist nicht so, wie die Dinge dieser Welt sind. Bei allen Begriffen, die wir benützen, entspricht aller Ähnlichkeit eine je größere Unähnlichkeit; sie gelten nur analog. Gott ist immer größer als alles, was wir von ihm auszusagen vermögen (vgl. DH 806). Die Theologie ist eine *fides quaerens*, sie bleibt immer fragende Theologie, die erst unterwegs ist. Wir sind als Theologen Pilger, Fragende und Suchende (vgl. 2 Kor 5,6f.). Aber als solche Pilger sind wir nicht allein.

3. KIRCHLICHE THEOLOGIE

Wer glaubt, gehört zur Familie der Brüder und Schwestern Jesu, zur Gemeinschaft der Glaubenden. *Congregatio fidelium* ist eine der ältesten Selbstbezeichnungen der Kirche. Kirche – das sind alle Getauften in der Vielfalt ihrer Gaben und Aufgaben in der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dieses im umfassenden Sinn katholische Verständnis der Kirche neu herausgestellt und dabei auch die Bedeutung des Zeugnisses der Laien zur Geltung gebracht (LG 12; 35).

Das hat Konsequenzen für die Kirchlichkeit der Theologie. Sie darf nicht auf Linientreue gegenüber dem Lehramt reduziert werden. Der Theologe soll den Glauben der Kirche auslegen, so wie er in der Kirche verkündet und gelehrt, wie er in der Liturgie der Kirche gefeiert und wie er in der Kirche gelebt wird.

Der Meister der theologischen Methodenlehre, Melchior Cano, führt in seinem Werk *De Locis theologicis; Über die Fundorte der Theologie* sozusagen die Fundgruben der Theologie auf.¹⁰ Grundlegend ist die Heilige Schrift, dann die Liturgie, die Glaubensbekenntnisse, die Kirchenväter, die Theologen, die Heiligen, der Glaubenssinn der Gläubigen (*sensus fidelium*), die Volksfrömmigkeit und selbstverständlich das kirchliche Lehramt. Heute wird man auch Glaubenszeugnisse anderer Christen nennen. Sie sind nicht nur *adversarii*, sondern – mit den not-

¹⁰ M. SECKLER: Bedeutung.

wendigen Unterscheidungen – auch Zeugen des Glaubens. Schließlich zögert Cano nicht, auch Literatur, Kunst, Geschichte zu nennen.

Jeder dieser Fundorte hat seine spezifische Bedeutung. Sie können sich nicht gegenseitig ersetzen, sie interpretieren sich gegenseitig. Sie sind in ihrem Zusammenspiel ein offenes System, das man nicht von einem Punkt her in Griff nehmen kann. Als offenes System gibt es Raum für das freie Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche. Lehramtliche Aussagen haben also ihre spezifische Autorität, sie müssen aber im Zusammenhang des biblischen Zeugnisses und im Ganzen der Traditionszeugnisse ausgelegt werden.

Erst in diesem großen Zusammenhang kann man das Verhältnis von Lehramt und Theologie sachgemäß bestimmen. Darüber ist es neuerdings zu einem Streit gekommen, über den ich mich nur wundern konnte. Denn kein geringerer als Thomas von Aquin spricht von einem zweifachen Lehramt, *cathedra magisterialis*, d.h. der Theologen, und der *cathedra pontificalis seu episcopalis*, das pastorale Lehramt der Bischöfe.¹¹ Beide liegen nicht auf derselben Ebene; sie lassen sich auch nicht einfach einander über- oder unterordnen. Sie sind einander zugeordnet.

Der *cathedra episcopalis* kommt eine *eminentia potestatis* zu; ihr steht die vollmächtige Lehrentscheidung zu. Der *cathedra magisterialis* kommt eine *excellencia scientiae* zu. Sie hat keine Vollmacht, sondern eine *licentia communicandi* und die *auctoritas docendi*. Bei ihr zählt nicht die Autorität, sondern das Argument, das sie aus den genannten Quellen schöpft und das sie in der theologischen Disputation (Auseinandersetzung) zu vertreten hat. Dabei soll sie nicht nur zeigen, *dass* etwas zu glauben ist, sondern auch *wie* es zu glauben und wie es im Glauben zu verstehen ist. Ohne Verständnis des Glaubens bleibt die bloße Berufung auf den Gehorsam des Glaubens leer. Der Theologie kommt also eine Auslegungskompetenz auch für lehramtliche Entscheidungen zu, mit der sie dem Verständnis des Glaubens und der Glaubensfreude der Gläubigen dient.

Das Lehramt der Theologen ist damit kein Super- oder Parallellehramt, das sich neben oder über die Bischöfe stellen kann. Aber da auch

¹¹ THOMAS VON AQUIN, Quodlibetalia 3 q. 4 a. 9; 4 q. 9 a. 18; Summa contra gentiles I c. 2.8.9; Summa theologiae II/II 185, 1 ad 1; Opusc. 19,4. Vgl. M. SECKLER: Wände, 111–115.

die Bischöfe nicht nur sagen sollen, *dass* etwas zu glauben ist, sondern auch *wie* es im Glauben zu verstehen ist, sind sie auf Theologie angewiesen. Entweder müssen sie wie die Kirchenväter selbst theologische Kompetenz haben und sich damit dem Disput stellen, oder sie müssen die Hilfe von Theologen in Anspruch nehmen.

Das Konzil von Trient hat dieses Zusammenspiel auf exemplarische Weise institutionalisiert. Es gab nicht nur eine Bischofs-, sondern auch eine Theologenkongregation. Alle Fragen wurden zunächst von den Theologen diskutiert und dann den Bischöfen vorgelegt. Auf dem letzten Konzil war das Verhältnis nicht institutionell geregelt, aber in den Kommissionen war der Mitwirkung der Theologen Raum gegeben, und die Bischöfe haben sich ausgiebig des Rats der Theologen bedient. Nach dem Konzil wurde 1969 eine Internationale Theologenkommision eingerichtet. Man hat jedoch nicht den Eindruck, dass deren Beratungen bisher angemessenen Einfluss auf die Kirchenleitung haben.

Kurzum: Man kann die Theologen nicht in die Studierstube oder in die Seminarräume verbannen, und sie selbst dürfen sich nicht in ein akademisches Getto zurückziehen. Sie haben eine öffentliche Verantwortung in der Kirche und sollen dem Glauben der Kirche dienen. Das soll mit Freimut geschehen, aber auch mit Demut, welche auf die Stimme der anderen Gaben und Aufgaben in der Kirche hört. Es gibt das Wort von Johann Adam Möhler: Es gebe zwei Extreme, wenn einer alles sein will oder wenn jeder alles sein (und können) will. Beides sei Egoismus. »Alles können nur alle sein und die Einheit aller nur ein Ganzes. Das ist die Idee der katholischen Kirche.«¹²

4. WEISHEITLICHE, AUF DAS WESENTLICHE BEDACHTE THEOLOGIE

Die Theologie darf sich nicht mit innerkirchlichen Fragen zufriedengeben oder in innerkirchlichen Machtkämpfen ausarten. Die Theologie ist über alles bloße Glaubenswissen hinaus letztlich Glaubensweisheit. Thomas von Aquin zitiert Aristoteles: *Sapientis est ordinare*¹³. Weisheitliche Theologie soll die innere Ordnung, d.h. die Logik, die

¹² J. A. MÖHLER: *Einheit*, 237.

¹³ THOMAS VON AQUIN: *Summa contra gentes* I c. 1.

Architektur und damit die innere Schönheit des Glaubens zum Leuchten bringen. Der Glaube ist keine äußere Summe von Wahrheiten, die man anhand einer Strichliste abhaken kann. Er ist ein Ganzes. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht von der Hierarchie der Wahrheiten, bei der es gilt, alle Wahrheiten von ihrem gemeinsamen Fundament und ihrer inneren Mitte her zu erschließen (vgl. UR 11).

Die Besinnung auf das Wesen des Christentums¹⁴ geschieht in der gegenwärtigen Theologie in doppelter Form: Einerseits spekulativ bei Karl Rahner und seiner Forderung nach Kurzformeln des christlichen Glaubens, die er in seinem *Grundkurs des Glaubens* genial durchgeführt hat,¹⁵ andererseits in der mir mehr naheliegenden Konzeption von Romano Guardini und Joseph Ratzinger, wonach Grund und Mitte des christlichen Glaubens keine Idee und kein Prinzip ist, sondern eine Person, Jesus Christus.¹⁶ Schon Bonaventura erläuterte, dass Jesus Christus das integrale Subjekt der Theologie ist. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch, Haupt und Leib der Kirche, Alpha und Omega.¹⁷ Von ihm her ist die Geschichte Gottes mit den Menschen im Alten Testament zu lesen, in ihm das Neue Testament zusammengefasst. In ihm ist das alles umfassende Geheimnis Gottes konkret offenbar geworden (2 Kor 2,7–10; Eph 3,3.9f.). In ihm wird konkret anschaulich, wer und wie Gott ist; wer ihn sieht, der sieht den Vater (Joh 14,9). Er ist das *Concretum universale* (H. U. von Balthasar).¹⁸

Botschaft und Werk Jesu Christi lassen sich als Offenbarwerden der Barmherzigkeit des Vaters verstehen.¹⁹ Denn in seiner Barmherzigkeit wird Gott als Liebe offenbar (1 Joh 4,8). Barmherzigkeit ist der Name unseres Gottes (Papst Franziskus). Als der dreieine Gott ist er in sich selbst sich mitteilende und sich schenkende Liebe, durch den Heiligen Geist lässt Gott uns in seiner Barmherzigkeit an seiner Liebe teilhaben. Das ist keine abstrakte Lehre, sondern fordert von uns Bekehrung zur Barmherzigkeit. Wir sollen barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist (Lk 10,15). Die Mitte und das Ganze des

¹⁴ Zur historischen und sachlichen Problematik M. SECKLER: Christentum.

¹⁵ K. RAHNER: Forderung; DERS.: Reflexionen; DERS.: Grundkurs.

¹⁶ R. GUARDINI: Wesen; J. RATZINGER: Einführung.

¹⁷ BONAVENTURA: Sent. prooemium. q. 1; vgl. De reductione artium in theologiam, 12: Christus totius fidei integritas; vgl. ebd., 21.

¹⁸ Dazu auch W. KASPER: Kirche, 116f.

¹⁹ Dazu: DERS.: Barmherzigkeit.

Christseins ist also, an die Liebe Gottes zu glauben und mit allen Kräften aus ihr zu leben (*Mt 22,34–40*. Die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält (*Kol 3,14*).

Diese weisheitliche Konzentration aufs Wesentliche ist keine wohlfeile Reduktion. Sie zeigt vielmehr, dass der christliche Glaube kein kompliziertes System ist; er ist ganz einfach, aber in dieser Einfachheit nicht billig und banal, sondern höchst anspruchsvoll und herausfordernd. Der Dienst der Theologie am Glauben ist es, diese Schönheit des Glaubens zu zeigen und zur Freude am Glauben beizutragen. Sie soll für den Glauben begeistern.

5. THEOLOGISCHE THEOLOGIE UND DIE MYSTISCHE DIMENSION DER THEOLOGIE

Die Weisheit betrachtet alles im Licht der letzten Gründe der Wirklichkeit. So gilt die Leidenschaft einer weisheitlichen Theologie nicht der Kirche, sondern Gott, der Kirche, insofern sie Gottes Volk ist, das berufen ist Gottes Großtaten zu bezeugen (*1 Petr 2,9*). Das eigentliche Thema der Theologie ist Gott, alles andere ist Thema, insofern es in Beziehung steht zu Gott.²⁰ Das sagt schon das Wort Theologie, d.h. Rede von Gott.

Die Rede von Gott ist nicht erst heute aufgrund einer säkularistischen Mentalität schwierig. Es stellen sich grundsätzliche erkenntnistheoretische Fragen. Wie können wir denn von Gott reden? Können wir das überhaupt? Bekanntlich hat Kant das Scheitern aller Gottesbeweise behauptet und die menschliche Erkenntnis auf den Bereich möglicher Erfahrung begrenzt. Diese Position ist philosophisch nicht unbestritten, aber sie hat Schule gemacht und bestimmt heute eine weit verbreitete Mentalität. So ist aus der Rede von Gott oft die Rede über die Rede von Gott, manchmal sogar eine Grabrede auf Gott geworden, wie in der Theologie des Todes Gottes, die inzwischen verdientermaßen selber tot ist.

Doch die Frage, wie von Gott zu reden ist, ist nicht nur ein erkenntnistheoretisches Problem, sie ist auch ein theologisches Problem. Denn Gott ist ein verborgener Gott (*Jes 45,15*), er wohnt im unzu-

²⁰ THOMAS VON AQUIN: *Summa theologiae* I q. 1 a. 7; II/II q. 1 a. 1.

gänglichen Licht (1 Tim 6,16), er ist unbegreiflich (Ijob 11,2; Röm 11,33). Es ist Glaubenssatz, dass Gott seinem Wesen nach unbegreiflich ist.²¹ Zwar ist Gott Licht und keine Finsternis in ihm (1 Job 1,5). Aber für unsere Augen ist er wie das Licht der Sonne, in das wir nicht hineinschauen können, ohne dass wir geblendet werden. Bonaventura: »Wie sich das Auge der Fledermaus zum Licht verhält, so verhält sich das Auge unseres Geistes zu dem, was an sich das Offenbarste ist.«²² Thomas von Aquin: Wir können von Gott eher sagen, was er nicht ist, als was er ist.²³

Die Offenbarung ist keine Aufklärung über Gott, welche den Lücken und Schwächen unserer menschlichen Gotteserkenntnis aufhilft; sie hilft ihnen auf, indem sie Jesus Christus die endgültige Offenbarung des Geheimnisses Gottes erweist. Gegen alle Versuche, Gott für weltliche Zwecke ideologisch zu vereinnahmen, sagt sie: Gott allein ist der Heilige; er allein ist absolut. Sie hält uns an, den Namen Gottes heilig zu halten, und wehrt damit allen Versuchen, Menschen um anderer, angeblich höherer und letzter Werte willen zu opfern. Indem sie Gott dient, dient sie zugleich der Freiheit und Würde des Menschen.

Die Theologie ist *reductio in mysterium*. Sie soll all die vielen Glaubensaussagen auf das eine Geheimnis, das Gott ist, zurückführen. Das Geheimnis Gottes ist uns zusammenfassend im Pascha-Mysterium, *mysterium paschale*, offenbar geworden. In ihm leuchtet am Kreuz die unergündliche Liebe Gottes im Zerbrechen der menschlichen Gestalt wie in deren österlicher Verklärung im Hinübergang zum Vater auf. Das Pascha-Mysterium ist darum für das Konzil zentral für das Verständnis der Liturgie, die in der Feier des Pascha-Mysteriums ihre Quelle und ihrem Höhepunkt hat; es ist nach dem Konzil ebenfalls grundlegend für unser Gottesverständnis und für die Ausbildung in der Theologie.²⁴ Sie soll alle Glaubensaussagen als Ausfaltung des einen Pascha-Mysteriums verstehen lehren.

Die *reductio in mysterium* ist wichtig für das rechte Verständnis der Glaubensartikel. In ihnen erfassen wir die Wahrheit Gottes in verlässlicher Weise, aber wir erfassen sie so, dass jede Aussage über sich hi-

²¹ K. RAHNER: Überlegungen; DERS.: Verborgtheit; DERS.: Grundkurs.

²² BONAVENTURA: Itinerarium, 4; vgl. 105ff.

²³ THOMAS VON AQUIN: Summa theologiae I, q. 1, a. 3 ad 3. Vgl. K. RAHNER: Fragen.

²⁴ SC 5f; 61; 102; 104; 106f; GS 22; OT 8. Vgl. H. U. von BALTHASAR: Mysterium.

naus verweist auf die gemeinte Sache, d.h. auf Gott selbst.²⁵ Der Glaubensakt bezieht sich nicht auf die Aussage als solche, sondern auf die ausgesagte Sache, auf Gott und sein in Jesus Christus offenes Geheimnis.²⁶ Karl Rahner hat in seinem letzten Vortrag kurz vor seinem Tod aus Anlass seines 80. Geburtstags als Summe seines Lebens als Theologe gesagt: »Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.«²⁷

Wie kann der Theologe, der doch von Gott reden und nicht schweigen soll, das aushalten? Man kann es, weil die Offenbarung nicht eine Information über Gott ist, sondern Kommunikation, Selbstmitteilung Gottes im Heiligen Geist. Gott begegnet uns nicht nur als ein von außen uns treffendes Wort, sondern indem er die Augen unseres Herzens mit seinem Licht erleuchtet (*Eph 1,18*). Gott selbst ist das Licht, in dem wir ihn erkennen können. »In deinem Licht sehen wir das Licht« (*Ps 36,10*). In diesem Sinn sprechen wir von dem uns gnadenhaft geschenkten Licht des Glaubens (*lumen fidei*).

Weil Gott in uns ankommt und im Licht des Glaubens von uns angenommen wird, hat der Glaube etwas mit Erfahrung zu tun. Wir können auch sagen: Er hat eine mystische Dimension. Mystik gilt vielen als irrational, dunkel, versponnen, eben als mysteriös und damit als verdächtig. Recht verstandene Mystik meint jedoch nicht außerordentliche Erfahrungen von wenigen »Auserwählten«. Mystik ist eine verinnerlichte Form des normalen Glaubenslebens.²⁸ Als das Innewerden der unmittelbaren Gegenwart Gottes gehört sie zu jedem intensiveren christlichen Leben. Man kann darum als Theologe nicht über Gott reden, wenn man nicht wenigstens versucht, im Gebet mit Gott zu reden. Theologe kann nur einer sein, der etwas von Gott in all seiner Unbegreiflichkeit erfahren und zu bezeugen hat. In diesem Sinn ist die Theologie nicht nur Wissenschaft über den Glauben, sondern auch Wissenschaft aus dem Glauben und auf Glauben hin. Als solche ist sie Dienst am Glauben.

Die Theologie ist Dienst am Glauben, der nach dem Verstehen fragt, und sie bleibt angesichts des je größeren Geheimnisses Gottes immer

²⁵ THOMAS VON AQUIN: *Summa theologiae* II/II q. 1 a 5 s.c.: »articulus est perceptio divinae veritatis tendens in ipsam.«

²⁶ Ebd., q. 1, a. 3 ad 2: »actus credentis non terminatur ad enuntiabile sed ad rem.«

²⁷ K. RAHNER: Unbegreiflichkeit.

²⁸ K. RAHNER: Gotteserfahrung, 164; DERS.: Spiritualität, 198; DERS.: Art. Mystik, 743f.

eine fragende Theologie. Wir wären schlechte Theologen, wären wir nicht sensibel für die Fragen von Menschen und wären ihre Fragen nicht auch unsere Fragen. Kirchlich ist die Theologie, wenn sie mit dem ganzen Volk Gottes unterwegs ist und es durch alle Fährnisse und auch Finsternisse seines Weges hindurch glaubend und denkend begleitet, damit es in Glaube, Hoffnung und Liebe wächst und in der Freude am Glauben bestärkt wird. Diesen Dienst am Glauben soll das Theologische Institut leisten. *Ad multos annos!*

QUELLEN

- ANSELM VON CANTERBURY: *Proslogion*, hg. von Franciscus Salesius SCHMIDT, Stuttgart–Bad Cannstatt 1962.
- BONAVENTURA: *In Sent. prooemium* q. 1.
- DERS.: *Sent. prooemium*. q. 1.
- DERS.: *De reductione artium in theologiam*.
- DERS.: *Christus totius fidei integritas*.
- DERS.: *Itinerarium mentis in Deum*. Pilgerbuch der Seele zu Gott, München 1961.
- Fides et ratio. Enzyklika von JOHANNES PAUL II. an die Bischöfe der katholischen Kirche über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, 14. September 1998.
- THOMAS VON AQUIN: *Summa contra gentes*.
- DERS.: *Summa theologiae* I.
- DERS.: *Quodlibetalia* 3 q. 4 a. 9; 4 q. 9 a. 18.
- DERS.: *Summa contra gentiles* I c. 2.8.9.
- DERS.: *Summa theologiae* II/II 185, 1 ad 1.
- DERS.: *Opusc.* 19,4.

LITERATUR

- BALTHASAR, Hans Urs von: *Mysterium Paschale*, in: *Mysterium salutis*. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik, Bd. III/2, Einsiedeln 1969, 133–326.
- GEISELMANN, Josef Rupert: *Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung. Der Grundgedanke der Theologie Johann Adam Möhlers und der katholischen Tübinger Schule*, Mainz 1942.
- GUARDINI, Romano: *Das Wesen des Christentums* (1938), Mainz 1991.
- KASPER, Walter: *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens*, Freiburg/Br. 2012.

- DERS.: Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung, Freiburg/Br. 2011, 76–94.
- DERS.: Theologie im Diskurs (WKGS 6), Freiburg/Br. 2014.
- MARTINI, Carlo Maria / ECO, Umberto: Woran glaubt, wer nicht glaubt?, Wien 1998.
- J. A. MÖHLER: Die Einheit in der Kirche (1825) (§ 70), Darmstadt 1957.
- RAHNER, Karl: Die Forderung nach einer Kurzformel des christlichen Glaubens, in: Schriften VIII, 155–164.
- DERS.: Fragen zur Unbegreiflichkeit Gottes nach Thomas von Aquin, in: Schriften XII, 306–319.
- DERS.: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg/Br. 1976.
- DERS.: Reflexionen zur Problematik einer Kurzformel des Glaubens, in: Schriften IX, 242–256.
- DERS.: Über die Verborgenheit Gottes, in: Schriften XII, 285–305.
- DERS.: Überlegungen zur Methode der Theologie, in: Schriften IX, 115–126.
- DERS.: Von der Unbegreiflichkeit Gottes: Erfahrungen eines katholischen Theologen, hg. v. Albert RAFFELT, mit einer Einleitung von Karl LEHMANN, Freiburg/Br. 2006
- DERS.: Gotteserfahrung heute, in: Schriften IX.
- DERS.: Spiritualität des Priesters, in: Schriften XIV.
- DERS.: Art. Mystik, in: LThK² 7 (1962), 743f.
- RAIZINGER, Joseph: Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis (1968), München 2006.
- SECKLER, Max: Christentum, in: LThK³ 2 (1994) 1107–1115.
- DERS.: Die ekklesiologische Bedeutung des Systems der »loci theologici«. Erkenntnistheoretische Katholizität und strukturelle Weisheit, in: DERS.: Die schiefen Wände des Lehrhauses. Katholizität als Herausforderung, Freiburg/Br. 1988, 79–104.
- WENZEL, Knut: Art. Narrative Theologie, in: LThK³ 7 (1998) 640–644.